

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 11

Artikel: Zur Weltlage : einige Reisebilder
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Weltlage

Einige Reisebilder.

1. Deutschland.

a) Gedanken am Wagenfenster.

Endlich, nach so vielen Jahren der physischen und moralischen Absperrung, fahre ich wieder einmal tief in das deutsche Land hinein, ja mitten hindurch, seiner ganzen Länge nach, Skandinavien entgegen. Es ist ein eigenes Gefühl. Wie hat dieses Deutschland meine Seele beschäftigt! Was für ein Problem, was für ein Kampf, was für eine Tragödie ist es mir gewesen! Es ist das neue Deutschland, das unerwartete, das problematische, der Gegenstand so vieler sich widersprechender Aussagen. Wie wird es sein? Nicht ohne etwas wie geistiges Herzklopfen betrete ich seinen Boden. Denn du hast ja dieses Deutschland bekämpft. Dieses Deutschland? — nein, dieses nicht, sondern jenes andere, nicht das neue, sondern das alte. Ja, aber welches davon ist nun das jetzige Deutschland? Wo ist das alte, wo das neue? Starke Spannung erfüllt meine Seele.

Inzwischen leuchtet die weite Rheinebene im Morgenschein auf. Jenseits liegt das Elsass unter grauem und blauem Morgengewölk, vom Frühnebel des Oktobertages zart verschleiert. Wir fahren am Isteiner Klotz vorbei. Einst lebte ich manches Jahr unter seinen Kanonen, geistig wie physisch; jetzt liegt sie in Trümmern, die furchtbare Trutzveste. Ists möglich? Welch ein Erdbeben muss das gewesen sein, das diese Riesenburg des Militarismus zersprengte! — Bald geht über den Bergen des Schwarzwaldes grossartig die Sonne auf, über dunklen Nebeln — ein Sinnbild der neuen Welt. Wir kommen dann nach und nach in die Riesenindustrie der Rheinlande hinein — Mannheim, Ludwigshafen, Darmstadt, Frankfurt! Werden diese Burgen auch gebrochen werden, vielleicht durch ein ähnliches Erdbeben? — Beim Sinken des Abends fahren wir durch Eisenach, später durch Erfurt und Weimar; dann grüssen die gewaltigen Leunawerke, um die der Kommunistaufstand des Frühjahr 1921 tobte. Merkwürdig, als ich einst, von Jena aus, als froher Student, diese Gegenden durchzog, da lagen sie noch beinahe ganz im Frieden des alten Idylls, und jetzt sind sie Zentren der modernen Industrie — fast bin ich versucht

zu sagen: jetzt ist die Hölle der modernen Industrie über sie hereingebrochen. Darum sind sie auch zu einem Mittelpunkt des sozialen Bürgerkrieges geworden. In diesen Gegenden haben Studenten jene achtzehn unschuldigen Arbeiter meuchlings niedergeschossen, und in Marburg sind sie dann freigesprochen worden. Zu meinen Zeiten tobte zwischen Marburg und Jena auch ein Krieg, aber nur ein theologischer, wenn auch mit aller rabies theologica geführter, der zwischen der Theologie von Ritschl, die in Marburg Professor Herrmann vertrat, und der von Lipsius, der in Jena unser Führer war. Ich versuche, die Verbindungsfäden zwischen einst und jetzt zu ziehen. Luther, du hast auf dieser Wartburg droben, die jetzt auf weite Fabrikgegenden herunterschaut und den sozialen Bürgerkrieg gesehen hat, den weltgeschichtlichen Kampf um das Heil deiner Seele geführt. Ich beuge mich davor in Ehrfurcht, aber eine Frage steigt mir trotzdem auf: «Besteht nicht zwischen deinem Seelenkampf und dem Kommunistaufstand ein Zusammenhang? Ist dieser nicht gekommen, weil du zu sehr dein Heil gesucht hast und zu wenig Gottes Sache in der Welt und unter den Brüdern? Hättest du die Bauern besser verstanden und anders behandelt, läge heute nicht alles auch anders? Hätte dein deutsches Volk dann durch diese tiefen Wasser gehen müssen? Ich antworte nicht, ich frage bloss. Ich frage vor allem in Erfurt, der Stätte des Augustinerklosters; denn hier vor allem kämpftest du ja; die Wartburg sah mehr den Sieg. Und dann Weimar. Gibt es auch eine einfache Beziehung zwischen Goethe (nebst dem weimarischen Schiller) und dem neuesten deutschen Schicksal? Ist die starke Hinwendung zur ästhetischen und (bei Goethe) wissenschaftlichen Kultur, die doch das eigentliche Kennzeichen Weimars ist, ein Segen gewesen? Soll man sich darüber freuen, wenn im Briefwechsel der Dioskuren während einer Periode gewaltigster politischer Welterschütterung fast ausschliesslich künstlerische und etwa noch philosophische Probleme erörtert werden? Ist es so selbstverständlich, dass die Stimme des ethischen Pathos wenigstens im grossen Stil während des neunzehnten Jahrhunderts nicht zum deutschen Volke gesprochen hat? War Weimar stark genug, um den neuen, riesigen, zum Teil furchtbaren sozialen Gewalten, die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auf die Bühne traten, Stand zu halten? War es nicht zu sehr auch Idealisierung und Verklärung der Welt, wie sie

dann freilich noch viel stärker von dem nahen Jena ausging, wo Fichte durch Schelling und Hegel abgelöst wurde?

Ich frage wieder bloss und antworte nicht; denn wer will das Geheimnis einer Volksart und Volksgeschichte ergründen?

2. Deutschlands Not.

Ich spähe aufs schärfste nach Zeichen des ganzen deutschen Zustandes aus. Wie steht es mit der deutschen Not? Sie tritt nicht krass hervor. Die Wagen sind sauber; der Dienst wickelt sich exakt ab. Immerhin, beim genauen Zusehen merkt man doch, dass das Material anders aussähe, wenn der Krieg nicht gewesen wäre. Das Gleiche gilt von der Kleidung. Sie ist meistens ganz ordentlich, auf den ersten Blick, aber wieder zeigt eine schärfere Beobachtung, dass eine gewisse Dürftigkeit vorherrscht, die oft genug, beim Proletariat und den ihm nahestehenden Schichten zur Abgerissenheit und tiefer hinuntersinkt. Welch eine Rolle spielt der alte Soldatenmantel! Das Aussehen verrät bei vielen den Mangel. Das deutsche Volk zeigte früher einen andern Typus. Sorgenvolle Frauen handhaben die Stricknadel. Andere verhandeln die Valutafragen. Von der vielgerühmten Pracht der Schaufenster sehe ich nicht so viel. Die Lebensmittelläden freilich sind reich ausgestattet, aber davor stehen oft genug Leute, denen man den Hunger und das Nichtkaufenkönnen nur zu gut ansieht. Das alles wird noch viel deutlicher, wenn man die Vergleichung mit der Schweiz oder gar mit Schweden vollzieht. Wie besonders hier in Schweden sofort alles so viel reicher, glänzender, behaglicher wird! Und auch die Haltung der Menschen sicherer, selbstbewusster, gesättigter. Es liegt eine stille Traurigkeit über dem deutschen Land. Wer irgend Sinn für die geistige Atmosphäre hat, muss das empfinden. Kaum irgendwo ein fröhlicher Lärm, wohl aber oft genug ganz deutlicher Kummer. Es ist ein verarmtes, schwer ringendes, geschlagenes Volk.¹⁾

3. Deutsche Art.

Es ist auch ein tief gutartiges Volk. Dass man sich über ein gewisses anmassendes oder taktloses Auftreten mancher deutscher Menschen

¹⁾ Einer unserer deutschen Freunde wird sich wohl in der nächsten Zeit in den Neuen Wegen genauer über diese Dinge äussern; ich wollte aber meinen Eindruck nicht verschweigen.

im Auslande gar viel ärgert und dass dies eine Quelle vieler Verstimmung gegen das ganze deutsche Volk ist, weiss man zur Genüge. Aber nun dieses Volk in Deutschland selbst! Es ist gar nicht besonders lärmend; es ist bescheiden, freundlich, höflich, gutmütig — dies alles bei weitem mehr als unsere Schweizer. Etwas tief Kindliches, das freilich allerwärts dem einfachen Volke eignet, scheint mir doch beim Deutschen besonders hervorzutreten. Ich habe diesmal freilich besonders die sächsische Art angetroffen, aber da ich durch ganz Deutschland gefahren bin, so gilt mein Eindruck doch auch für das ganze Volk.

Solche Beobachtungen wirken auf das Urteil über die deutsche Kriegsführung zurück. Dieses Volk ist als Ganzes nicht brutal, mögen auch zwischen einem Bayern und einem Sachsen oder zwischen einem Schwaben und einem Ostpreussen hierin bedeutende Unterschiede bestehen. Brutal sind seine militärischen und politischen Führer gewesen, wenigstens ein grosser Teil davon, aber eine deutsche Volksbrutalität hat es auch in diesem Kriege gewiss nicht gegeben. Darum bleiben wohl alle die Tatsachen bestehen, die sich uns als solche in langer und sorgfältiger Prüfung bewährt haben, aber sie müssen im Lichte dieser andern Tatsache, der durchgängigen Gutmütigkeit des einfachen deutschen Volkes, betrachtet werden. Das hat denn auch seine politischen Folgen! Und noch ein Zweites tritt an diesem Volke hervor. Es ist immer noch, oder auch, es ist wieder, das Volk des Idealismus, der geistigen Leidenschaft. Wenn wir da zwei Abende lang, einmal im Kreise von «Freunden der Neuen Wege» und dann in einer Versammlung kommunistischer proletarischer Jugend (nebst Zugewandten) stundenlang uns in die schwersten Kulturprobleme versenkten, wo ich im Zusammensein mit andern Gesinnungsverwandten und Freunden diese Luft lauterer Geistigkeit atmete, da musste ich mir sagen, dass das nun schon deutsche Art ist, nicht ein deutsches Monopol freilich, aber ein deutsches Merkmal. Das ist das alte Deutschland und zugleich das neue. Es ist vorhanden. Man muss es nur nicht am falschen Orte suchen.

Freilich, dieses Wesen ist gewiss durch die Not wachgerufen oder doch gesteigert worden; es ist eine Frucht des Leides und der Armut. Sollten wir aber darum diese Not weiter erhalten? Nein und zehnmal nein: es ist mir zum ergreifenden Erlebnis gewor-

den, was mir freilich schon vorher feststand, aber mehr als prinzipielle Erkenntnis: dass dieses Volk nun wahrhaft geschlagen genug ist, eine andere Behandlung heilige Pflicht ist, eine Fortsetzung der bisherigen schwere Sünde wäre.

Davon ein andermal mehr!

4. Die neue Welt.

Ein Hinterhaus einer Strasse im Zentrum von Leipzig. Es ist eine kommunistische Siedlung: Druckerei, Verlag, Verkauf von Wanderartikeln, Herstellung von kunstgewerblichen Gegenständen. Ausserhalb der Stadt Landparzellen. Der frühere Besitzer hat sein Geschäft seinen jungen Freunden abgetreten und lebt mit ihnen als Vater und Bruder zugleich. Es sind Angehörige einer besondern proletarischen Jugendorganisation. Hier sitzen wir auf Bänken, Tischen und Treppen, mit der proletarischen auch bürgerliche intellektuelle Jugend, dazu Aeltere, verhandeln die Gegenwart und Zukunft der Jugendbewegung und spüren, wie aus einem zum Geiste erwachenden Proletariat doch eine neue Kultur aufsteigt. Ein Stück neues Deutschland, aber vor allem ein Stück neue Welt.

Birkagarden in Stockholm, das Werk Doktor Beskows und seiner Mitarbeiter. Es ist Arbeiterhochschule und Settlement. Sechzig Arbeiter, alles Sozialdemokraten, Anarchisten, Kommunisten, machen hier am Tage ihren Volkshochschulkurs durch; am Abend füllen sich die Räume mit andern. Dazu kommen die Kinder, die Knaben, zur Hut, zur Beschäftigung mit allerlei Kunst und Handwerk. Tausend Menschen gehen in der Woche ein und aus. Diese Arbeiterhochschüler tauchen in Geschichte, Nationalökonomie, Literatur, Ethik ein, lernen den letzten Sinn der Arbeiterbewegung kennen. Freie junge Menschen voll geistiger Kraft. Und alle geschart um einen der edelsten Träger des Glaubens an das kommende Reich.

Es ist mehr neue Welt im Werden, ja schon da, als wir glauben. Darum Grüsse aus dem Norden an alle Freunde, auch von vielen verwandten Herzen!

Stockholm, Birkagarden, 8. Nov. 1922.

L. R.